



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Betinspapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

57.

Mittwoch, 15. Juli.

1840.

## Der kleine braune Mann \*).

Vom Freiherrn v. Sternberg.

Nichts geht über die Ernsthaftigkeit des kleinen braunen Mannes. Dergleichen er fast alle seine Reden mit der Bemerkung anfängt: „Es ist zum Todtlachen!“ so hat ihn doch Niemand je lachen sehen. Es ist, als ob in dem Gesichte des kleinen braunen Mannes von der Natur alle die Muskeln vergessen worden wären, die man nöthig hat, um eine freundliche oder lächelnde Bewegung hervorzubringen. Er lachte nicht, aber er findet Alles, was um ihn geschieht, belachenswerth. Betriegt ein Freund den andern, so möchte er lachen, läuft eine Frau ihrem Mann davon, er möchte lachen; bei den Gemeinheiten und Zügellosigkeit, die sich die Großen gegen Geringere erlauben, möchte er sich zu Lode lachen; aber er lacht nicht. Es ist nur eine Redensart, um den ungeheuern und durch nichts zu besiegenden Ernst im Charakter des kleinen braunen Mannes auszudrücken.

\*) Morgenblatt.

Ob der kleine braune Mann je verliebt war? Man weiß es nicht. Es gibt Leute, die ihn vor einigen Jahren in einer gewissen, nicht genau zu bestimmenden Promenade, in einer zweifelhaften Tageszeit mit einer unbekanntem Dame am Arm haben gehen sehen. Aber nichts konnte darüber entscheiden, ob diese Dame alt oder jung war; es war an ihr Alles so unbestimmt und zweifelhaft, wie die Promenade, auf der sie ging, das Städtchen, in die sie wahrscheinlich wohnte, und die Tageszeit, in der sie sich mit ihrem Begleiter im Freien erging. Selbst ihr Mantel war einer von jenen Mänteln, die zu allen Farben und zu keiner Farbe gehören. Nur so viel war gewiß, der kleine braune Mann führte diese farblose Dame in sehr eiligen Schritten und verschwand mit ihr, nachdem er ungefähr vier und ein halbmal die Promenade durchgemessen hatte. Leute von sehr starkem Gedächtniß wollen sich erinnern, daß gerade damals ein feiner Strichregen fiel, und daß dieser Umstand ohne Zweifel die beiden Spaziergänger verheuchelt habe. — Eben so unentschieden, wie das Verhältniß des braunen Mannes zu den Frauen, ist auch seine Einwirkung auf die Politik. Einige behaupten, er hege revolutionäre Gesinnungen, und wenn er sie nicht noch hege, so habe er sie einst gehegt. Dies will man daraus schließen, daß man vor fünfzehn Jahren zurück, als in einer großen Stadt eine verdächtige Zusammenkunft stattfand, den Wagen des braunen Mannes vor dem Gasthose stehen sah, in dem die Räubelführer abgestiegen waren. Ein zweiter, eben so wichtiger Umstand ist der, daß der braune Mann von der Zeit an seinen Hut vor Niemanden mehr abnahm und überhaupt Niemanden mehr grüßte. Während wohlgesinnte Leute dies für ein Zeichen ansahen, daß der braune Mann Konspirirte, richteten die Anhänger der romantischen Poesie ihr Augenmerk auf ihn und behaupteten, er beschäftige sich lediglich mit dem Umsturz der drei Einheiten. Es ist wahr, man sah ihn nie im Theater, wenn die sogenannten klassischen Stücke gegeben wurden; allein man sah ihn auch ebensowenig darin, wenn man die romantischen Meisterstücke in Szene setzte. Er ging nie an einem Bücherladen vorbei, ohne daß er die Schätze desselben lognettirte, und daraus wollte man schließen, daß er einige Lyriker und etwa zwei oder drei Romandichter besonders hoch halte; aber man gab diese Meinung wieder auf, da der Liebhaber nie ein Buch kaufte. — Die größte Verschwiegenheit der Ansichten herrschte über die Mittel der Existenz des braunen Mannes. War er reich? es schien so; war er arm? es schien ebenfalls so. Da man ihn heute in einem Kaffehause in einer Stadt Norddeutschlands sah und drei Wochen später in einem Hause derselben Art in Venedig, so mußte er offenbar von Renten zehren, die ihm erlaubten, frei die Welt zu durchstreifen. Auf der andern Seite begriff man nicht, was anders als Mittellosigkeit ihn bestimmen konnte, immer denselben sadendünnen braunen Rock, immer dieselbe dürftige Verrückte, das abgenutzte Halstuch und die Handschuhe ohne Fingerspitzen zu tragen. Reiste er aber irgend wo in Geschäften und warfen diese Geschäfte so wenig ab, daß der braune Mann damit nie auf einen grünen Zweig kam, so hätte man das schon lange erfahren; das Haus und die Geschäfte wären doch ermittelt worden. — Es gibt Leute, die im unbeschreiblichen Unmuth, dieses Alles nicht herausbringen können, geradezu erklären, der kleine braune Mann sei Ludwig der Siebzehnte

Ich will mein Zusammentreffen mit dieser räthselhaften Figur beschreiben. Es war gerade ein schöner Sommernachmittag, als ich im offenen Reifewagen die

Straße passirte, die von Lausanne aufwärts nach G. führt. In meinem ganzen Leben kann ich mich nicht besinnen, so guter Laune gewesen zu sein. Die Gegend trug dazu hauptsächlich bei, vor fünf Jahren war ich auch diese Straße gefahren, aber damals erschienen mir die Formen der Berge lange nicht so pittoresk, die Bläue der Ferne lange nicht so düstlich, der Sonnenglanz vielmehr blendend und lange nicht so erquickend. Es mochte sein, daß ich damals nach einem betrübenden Verluste alle Schönheiten durch einen Trauerstör anfaß. Nur Eines störte mich jetzt in meiner guten Laune: dies war ein kleiner Reisewagen, von einer alterthümlichen Form, der immer vor mir herrollte, und stets so unglücklich, daß er halb hier einen hübschen Punkt verdeckte, halb dort, wo der Weg sich verengte, durch langsames Fahren meinen Wagen aufhielt. Gulliver im Lande der Riesen läßt sich aus der Haube der Bürgermeisterin eine artige Reiseschäse machen, und gerade eine solche Haube schien auch der Wagen meines Widersachers zu sein, nur daß die Spizen von zerrissener Leinwand und der Boden der Haube von röthlichem, schlecht überlünchem Leder war. Ich hatte Zeit genug, diesen unglücklichen Wagen anzusehen, ihm von allen Seiten zu beobachten und wie den Stoff zu einem Lustspiel in jeder Situation zu studiren. Bald flog er dahin wie eine junge, übermüthige Kockette, bald stolperte er über jedes Steinchen wie ein Mann, der seine Brille zu Hause gelassen, bald wankte er mit niederbeugtem Haupte wie ein Hypochonder, immer aber blieb er dicht in meiner Nähe. Ich schloß meine Augen, er blieb vor meinem Geiste; ich öffnete die Augen wieder, und von der ganzen schönen Welt um mich her sah ich nichts als nur wieder den Wagen; um es war eine Pein. Ich beschloß, vom Aergerniß mit Andern zu sprechen, und es dadurch zu mildern, und meine erste Frage an den Postillon betraf den Inhalt des Wagens. „Es kann Niemand anders sein,“ antwortete der ehrliche Bursche, „als die Amme von der nächsten Station, die auf's Dorf zu ihrem Manne zurückkehrte.“ Ich besah nun mit einer gewissen Rührung den Wagen, ich dachte mir eine Mutter, die ihrer Familie lange entzogen gewesen, und jetzt, vielleicht mit einer kleinen Ersparniß, zu ihr zurückkehrte. Je länger ich mir dieses ausmalte, desto ausdrucksvoller gestalteten sich die tausend Falten des Lebergehäuses; der hinten aufgeschnallte kleine Koffer hatte etwas Wehmüthiges, und in der einen zerbrochenen und mit einem Strich restaurirten Feder lag ein sentimentaler Zug, der das Neigen des Wagens auf eine Seite veranlaßte, und der gewiß ganz zu der Stimmung der darin sitzenden Amme paßte, die so lange von ihrer Familie entfernt war. Ich hätte etwas darum gegeben, das Gesicht dieser Person zu sehen.

In diesen Grübeleien störte mich die laute Stimme meines Bedienten, der dem Postillon bewies, daß in dem Wagen unmöglich eine Frau sitzen könne, weil er selbst einen Mann habe einsteigen sehen, und zwar den Seitkänger, der im Dorfe habe Vorstellungen geben wollen, aber von der Polizei darin verhindert worden. — Also keine Amme, sondern ein Seitkänger! rief ich bei mir selbst; ich mußte jetzt meine schon liebgewonnenen Bilder und Phantasien aufgeben und von Neuem den Wagen betrachten, um seine Physiognomie mit der Gestalt und dem Gewerbe eines kühnen und waghalsigen Taugenichts in Uebereinstimmung zu bringen. Noch war ich mit diesem schwierigen Uebersetzer vom Sentimentalen in's Heroische beschäftigt, da hielten unsere beiden Wagen plötzlich vor der nächsten Station. Ich sprang heraus und stellte mich voller Neugier vor den Schlag der

beschreiben.  
 isewagen die

kleinen Chaise. Wer stieg heraus? keine Amme, aber auch kein Ceiltänzer — sondern der kleine braune Mann. — Zehn Minuten darauf nahm ich mit ihm allein das Mittagemahl ein. Ich sah ein langes, blaßes Gesicht, auf dessen Stirne zwei Löcher einer Verrückte einen dürftigen Schatten warfen. Es lag etwas so unbeschreiblich Schüchternes in diesen zwei Löchern, sie wußten, daß sie mit ihrem magern Reiz nichts ausrichteten gegen die vielen Muzeln, die rebellisch bei jeder Bewegung der buschigen Augenbraunen gegen sie anstürmten; aber dennoch blieben sie und ringelten sich, wie im Todeskampf, immer auf dieselbe gräßliche Weise. Die Augen des braunen Mannes hatten einen stehenden Blick, verglichen die Volkssage den Schatzgräbern und Sonntagskindern zuschreibt. Der Mund war ganz gewöhnlich und das Kinn kam nur von Zeit zu Zeit zum Vorschein und versenkte sich dann wieder in ein dickes, roth und schwarz gewürfeltes Halstuch. „Sie reisen auch nach Italien, mein Herr?“ — „Nein.“ — „Also nur durch die Schweiz?“ — „Mein Ziel ist das nächste Städtchen.“ — „Auch ich bleibe die Nacht dort.“ — „Sie werden gut thun, weiter zu reisen,“ sagte der braune Mann; „denn es wimmelt in jenem Städtchen von den Insurgenten, die man im Gebirge verfolgt.“ — „So?“ rief ich verwundert; „aber dann dürfen auch Sie nicht hingehen.“ — „Ich? O das hat nichts zu sagen. Für mich haben diese Leute nichts Gefährliches.“

(Fortsez. folgt.)

### Der Frachtfuhrmann Mühlhäuser.

Es wäre undankbar, sollte der wackere Frachtfuhrmann Mühlhäuser unter denen, die sich dem Zuge bei Guttenbergsest in Stuttgart angeschlossen, unerwähnt bleiben. Derselbe ist ein literarischer Frachtfuhrmann und da seine Wagen beständig durch vier deutsche Staaten, Baiern, Württemberg, Preußen und Sachsen gehen, so schloß er sich dem Zuge mit einem achtspännigen Wagen, auf dem die Fahnen der vier Länder prangten, an. Er theilte Knittelverse aus; unter andern auch diesen:

„Herrn Guttenberg dank' ich die Fracht  
Die mich zum Musenfuhrmann macht.  
D'rum will ich auf sein Angebenken  
An jedem guten Berg ein's trinken.“

Und dann folgenden:

„An diesem Reime merken die Sachsen,  
Wo ich und meine Fracht gewachsen.“

Der Wagen, wirklich mit neuer Literatur für Leipzig bepackt, ging gerade vom Zuge weg auf die Reise und behält seine Verzierungen bis nach Leipzig bei.

### C h a r a d e.

(Dreißylbig.)

Es schwingt sich oft stolz, oft nur bescheiden,  
Die Kreatur durch meine ersten Beiden

Stadt i  
Seidenz

A

Vo  
Sentinell  
sche Grä  
gerkrieg  
gelangt i  
te in M  
würdigen  
Gegend s  
carlistisch  
Ergebnis  
erlaubte  
Sabera  
ungünstig  
stische Ca  
nach dem  
ler ander  
zu hoffen  
möge an  
ken. Die  
Bemerkun  
Strafe  
größter M  
ließ ihn do  
erschließen  
Diese Ba  
listen den  
vor, selb

Zu Höhen auf, zur Tiefe nieder:  
 Sie tödten und beleben wieder,  
 Durch sie theilt sich das Maß der Zeit,  
 Sie fröhnen auch der Eitelkeit.  
 Der Uebel erstes ist die Dritte —  
 So klagt der Menschheit fromme Bitte.  
 Das Ganze, nicht zum Ernst gemacht,  
 Wird von den Bessern nur verlacht.

Auflösung der Charade in Nro. 56:

### Annaberg,

Stadt im sächsischen Erzgebirge, die die feinsten Spizen liefert, große Band-,  
 Seidenzwirns- und andere Fabriken hat und der Geburtsort des beliebten Schrift-  
 stellers und Kinderfreundes Weisse ist.

## Ansichten. Urtheile. Resultate.

### Mignon-Beitung.

Potpourri aus Paris. Die  
 Sentinelle des Pyrenées, das französi-  
 sche Gränzblatt, das durch den Bür-  
 gerkrieg zu so großer Verbreitung ge-  
 gelangt ist, theilt mit: „Cabrera hat-  
 te in Nessel sein Quartier bei einem  
 würdigen Greise genommen, der in der  
 Gegend sehr geachtet war, und für den  
 carlistischen Anführer stets die größte  
 Ergebenheit bewiesen hatte. Dieser Greis  
 erlaubte sich in einem Gespräche mit  
 Cabrera einige Bemerkungen über die  
 ungünstige Wendung, welche die carli-  
 stische Sache genommen, meinte, jetzt,  
 nach dem Falle Cantavieja's u. so vie-  
 ler andern Festungen, sehr wenig mehr  
 zu hoffen, und riet dem Anführer, er  
 möge an seine persönliche Sicherheit den-  
 ken. Dieser antwortete nicht auf seine  
 Bemerkungen, hat ihn, mit auf die  
 Straße hinabzugehen, führte ihn mit  
 größter Ruhe bis zu einer nahen Wache,  
 ließ ihn dort verhaften und auf der Stelle  
 erschießen, wobei er selbst kommandirte.  
 Diese Barbarei brachte unter den Car-  
 listen den schmerzlichsten Eindruck her-  
 vor, selbst auf die Unteranführer Ca-

brera's, die sonst nie vor blutigen Scha-  
 ten zurückbeboten. Die göttliche Gerech-  
 tigkeit,“ schließt jene Zeitung, „hat  
 dieses Verbrechen noch zulassen wollen,  
 daß die Bestrafung dieses Ungeheuers  
 beschleunigt werde, denn Alles berechtigt  
 zu der Erwartung, die Carlisten selbst,  
 deren einflussreichste Führer mit dem rei-  
 chen und angesehenen Greise befreund-  
 et waren, werden diesen Mord rächen  
 wollen. — Das Haus, in dem Na-  
 poleon auf St. Helena lebte, ist jetzt  
 schon öde und verfallen, zum Theil sind  
 die Räume den unedelsten Zwecken ge-  
 widmet. — Da nun die Weinhändler  
 von Paris sich an die Kammer u. Her-  
 abzuzug des Staatszolls auf die Ein-  
 fuhr des Weins gewendet haben, erfährt  
 man erst, daß die armen Leute eben des  
 hohen Zolls wegen gezwungen sind, den  
 Wein mit Wasser zu verdünnen. Sie  
 erklären dies ganz offen in ihrer Peti-  
 tion, und es wird sich nun zeigen, ob  
 der Zoll herabgesetzt werden wird.

New-York. Zu den größten  
 Kunststücken der Amerikaner in Betreff  
 öffentlicher Bauten gehört der neuliche  
 Wiederaufbau einer am 7. März abge-  
 brannten Brücke auf der Eisenbahn von

New-York nach Newark. Die Brücke war gänzlich zerstört; aber schon am 18. April, also nach 42 Tagen (darunter nur 28 Arbeitstage) fuhren die Wagenzüge über die neue Brücke.

Konstantinopel. In englischen Blättern liest man eine Beschreibung der außerordentlichen Festlichkeiten, welche zu Konstantinopel zur Verherrlichung der Geburt einer Sultana stattgefunden haben. Man erfährt zugleich, daß die Diener des Vasaletes, welche dieses glückliche Ereigniß mit möglicher Schnelle den Staatsbeamten meldeten, sich, um ihr Trinkgeld zu erhöhen, eine Lüge erlaubten, indem sie diesen würdigen Leuten vorredeten, es sei ein Prinz geboren.

Etwas von Allem. In der Spitze der heutigen Kritik Frankreichs stehen drei Männer: Sanct Beuve, Jules Janin und Gustav Planche. — Der Schauspieler Kunst wird in Wiener Blättern der Wiener Liebling genannt. — Der Violoncellist Bohrer macht jetzt in Italien viel Aufsehen. Er spielte zu Florenz und Bologna und wird sich jetzt in Mailand hören lassen. — Die deutsche Oper in Wien ist mit Kreuzers „Nachtlager in Granada“ eröffnet worden. Ein Wiener Theaterreferent ist herzlich froh, das „italienische Seklimper“ los zu sein und wieder gediegene deutsche Musik zu hören. Das Wiener Publikum schien anderer Meinung zu sein, denn das Theater war leer. — Hr. Restroy, der gegenwärtig in Brünn gastirt, wird in der dortigen Zeitung „erster Komiker vom k. k. pr. Theater an der Wien“ genannt, und was ist denn nach dem Hr. Scholz? — In einer sehr verbreiteten Zeitung wird aus München geschrieben: „In unserer Stadt wurde das Gutenbergfest in mehreren Privatgirkeln harmlos und fröhlich

begangen.“ — Zeit dem Eröffnen der belgischen Eisenbahnen bis jetzt sind dieselben von 7,780,000 Personen befahren worden und von diesen haben dabei nur sechs, und zwar fast Alle im Anzuge durch eigene Unbesonnenheit, das Leben verloren. — Der berühmte ehemalige Präsident der französischen Deputirtenkammer, Hr. Dupin, befand sich am 3. d. in Mannheim. — Zur Feier des Gutenbergfestes ging in Leipzig eine neue Oper: „Hans Sachs“ in Szene. Text u. Musik sind von Lorging. Bloß letztere hat ziemlich angesprochen. — Eine Sängerin aus München, Delle Hartmann, die eine glöckliche, liebe Stimme haben soll, gastirt zu Stuttgart mit vielem Beifall. — Der neue König von Preußen hat befohlen die Pfänder der Armen bis zu 8 Thaler einzulösen. — Die Oper „Jessonda“ soll in der deutschen Oper in London, wenn man einseitigen Berichten trauen könnte, Glück gemacht haben, vorzüglich wird Mad. Stöckel-Heinefetter gelobt. — In Bremen feierte eine Weinhandlung ihre hundertjährige Dauer. Das ist endlich ein Jubiläum, wobei man berechtigt ist zu trinken.

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Im Pester Sommertheater gab man, zum Benefiz des Herrn Kott, am 11. d., bei übervollem Hause, zum ersten Male Kaisers „Dienstbotenwirthschaft.“ Die Aufnahme war entschieden günstig, wie es diese Pöffe, eine der besten, die seit längerer Zeit am Theaterhorizonte aufgingen, wirklich verdient. Gespielt wurde von den Herren Böllner und Kott, dann der Mad. Klimmetich ganz vorzüglich. Die Malerszene insbesondere war eine köstliche Speise für die Lachlust. Die Masken der beiden Komiker waren so treffend, daß sich manche Malerjünglinge daran spiegeln und einsehen lernen konnten, daß die Kunst keinesweges bloß in einem lächerlichen Exterieur ihren Sitz haben muß. — Das Schlussfeuerwerk war äußerst brillant und wirkungsvoll.

— In der Ofner Arena gab man am 12. d. zum ersten Male: „Rochus Bierhorn“,

Poste m  
— Ich  
sen. Ich  
kaltität z  
dabin,  
wodurch  
und hör  
wahrzun  
das sich  
viduum  
Mitwiew  
iehem B  
nug, in  
stieß de  
werte,  
verläßt  
Diefer,  
und scho  
Anekdote  
und Wie  
Stadt a  
raticere,  
und der  
herzlich  
Sr. Rö  
den scho  
Nittsch,  
tenden  
Zarich u  
minder  
sten E  
tendste  
Abend i  
Poste  
her die  
Lobe sie  
wiß au

—  
die Arch  
Publitu  
Pesther  
langen,  
die auß  
her Leic  
ungeme  
produkt  
blerkun  
Gewann

—  
neue D  
sehr gef

—  
schwister  
zen (inn

Eröffnen  
jetzt sind  
en befah-  
ben dabel  
im An-  
heit, das  
ymte ehe-  
schen De-  
efand sich  
Feier des  
pzig eine  
n Szene.  
ing. Bloß  
schen. —

, Delle.  
e, lieblich  
zu Stutt-  
Der neue  
lohlen die  
8 Thaler  
Jeffonda“  
London,  
den trauen  
, vorzüg-  
fetter ge-  
eine Wein-  
e Dauer-  
wobei man

G.

ischer Som-  
des Heren  
haufe, zum  
irtschaft.“  
künftig, wie  
die seit län-  
aufgingen,  
de von den  
i der Mad.  
Materfzene  
weise für die  
n Komitee  
Materfche  
sehen lernen  
geß bloß in  
a Siz haben  
war äußerst

ab man am  
Bierhorn“,

Poffe mit Gefang in 2 Akten von J. Blum.  
— Ich liebe die Diner Arena und ihre Poffen. Ich weiß nicht, ist es die Nähe der Lokalität zu beiden Städten, der staubtose Weg dahin, die vortheilhafte Bauart des Hauses, wodurch man auf jedem Punkte recht gut sieht und hört, oder ist es endlich das hier stets wahrzunehmende gekündete Zusammenspiel, das sich hier am ersten bis zum letzten Individuum zeigt; die Lust und Liebe, die alle Mitwirkenden befeelen, was diesen Schauplatz jedem Besuchenden so angenehm macht — genug, in der Diner Arena unterhält man sich stets delizios; ja selbst, wenn man Nachwerke, wie die oben genannte Poffe, auftritt, verläßt man nicht unvergnügt das Haus. Dieser „Rochus Bierhorn“ ist herzlich schlecht und scheint nur da zu sein, um eine alte Anekdote von Einhorn, Zweihorn, Dreihorn und Bierhorn vor dem Schlagbaume einer Stadt anzubringen. Die Handlung, die Charaktere, die Späße sind alle abgedroschen, und dennoch ward von Anfang bis zu Ende herzlich gelacht. Alles spielte con amore; Hr. Rögel den sitzigen Voemund, Hr. Seydl den scheintschen Diener, dann die H. H. Kurt, Nitsch, Windisch und Stein ihre so unbedeutenden Rollen, endlich Mad. Steinfels, Dem. Jarig und Dem. Klein und auch die übrigen minder Beschäftigten — Alles spielte im besten Einklange, wodurch das Uebelschmeckendste genießbar wird, u. nicht nur an diesem Abend ist's so, sondern jedes Mal, wenn eine Poffe zur Aufführung kommt. Ich liebe daher die Diner Arena und ihre Poffen und lobe sie immer. Das Publikum wird es gewiß auch thun.

— Mad. Seraphine Luftmann, die Athletin, ist nun ein wahrer Liebling des Publikums geworden. Sie gab am 13. d. im Pesther Sommertheater, auf vielfältiges Verlangen, noch eine Vorstellung, und hat durch die außerordentlichen Dinge, die sie mit großer Leichtigkeit und Anmuth ausführte, eine ungemeine Beifallsbernte erhalten. — Vorher produzierte Bannholzer seine sehr artigen Döblerkunststücke, in welchen er eine besondere Gewandtheit und Routine bewährt.

— Im ungar. Nationaltheater hat die neue Oper von Szerdahely: „das Feenschloß“ sehr gefallen.

— Auf derselben Bühne gefallen die Geschwister Beauval mit ihren graziosen Tänzen immer mehr.

— Hr. Direktor Schmid hat nun wirklich das Theater in Fünfkirchen, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, übernommen.

— Benefiz. (Diner Arena.) Die beliebte Schauspielerin Dem. Fetter hat Sonnabend, den 18. Juli, ihre Einnahme. Gegeben wird eine sehr unterhaltende Novität, betitelt: „Hoyf und Titus, oder Jetzt u. Roocco“, komisches Gemälde mit Gefang in 3 Akten v. J. Blum, Musik von Hrn. Kersch, hiesigem Wahlbürger. — Es läßt sich mit Gewißheit eine reiche Theilnahme voraussetzen.

### Pesther Salon 1840.

Aller Anfang ist schwer! Wenn daher das erste Unternehmen unser Kunstvereines nicht jene Ausdehnung, jenen Grad des Interesses erreichte, wie in andern Städten, wo solche Institute schon seit Jahren gehet u. gepflegt werden: so bleibt es doch immer eine erfreuliche Erscheinung, gleich das erste Beginnen mit so ziemlich entsprechendem Erfolge gekrönt zu sehen und es läßt sich für die Folge die günstigste Prognose stellen. Nicht bloß die hiesigen, sondern auch auswärtige Künstler haben diesem jetzt erst ins Leben getreten Unternehmen ihre Theilnahme geschenkt und es wurden von Wien, München u. s. w. recht beachtenswerthe Beiträge eingesandt. Bemerkenswerth ist es, daß drei Italiener, Schüler der k. k. Akademie der Künste in Venedig, der Bildhauer Casagrande, die Mater Schiavoni und Marastoni (der Erstere und der Letztere gegenwärtig in Pesth domicilitirend) durch Gehalt und Zahl ihrer Leistungen sich besonders verdient machten, und der venezianischen Schule alle Ehre brachten. Die ausgestellten Bildhauerwerke sind, mit Ausnahme zweier in Wachs modellirten Portraits, ausschließlich von Casagrande, die sich alle durch plastische Gediegenheit, durch herrliches Ebenmaß der Formen und lebendige Charakteristik auszeichnen. Schade, daß das Feld der Bildnerei so spärlich bedacht wurde, und wir können bei dieser Gelegenheit unser Bedauern nicht unterdrücken, daß unser berühmte Compatriot Ferruzzi keinen Beitrag lieferte. — Unter den Gemälden hat sich unstreitig Natalie Schiavoni mit seiner „Versuchung“ (245 und 246) die Siegespalme errungen; zwei Gemälde eben so genial in der Auffassung wie effectvoll in der Ausführung — wahre phy-

fiognomische Meisterstücke. Der lebenswürdigste Gesichtsausdruck malt sich auch in desselben Meisterei: „Zufriedenheit“ (224), so wie auch seine andern Stüke den Stempel der Meisterhaft an sich tragen. — *M a r a s t o n*, der in Allem 29 Stüke, die fast alle gelungen sind, lieferte, kann durch diese Produktivität schon allein als Hauptstütze der Anstalt angesehen werden. Wir bemerken darunter 25 Porträts, die sich durch Zeichnung, Kolorit (das fast bei jedem Stüke anders ist), Ausdruck, Charakter u. Ähnlichkeit trefflich auszeichnen. Seine „Venezianische Wasserträgerinnen“ (181) sind ein höchst ansprechendes, in allen Theilen gut ausgeführtes Genrebild, in welchem Architektur sowohl als Figuren und deren Gruppierung, so wie alle zutragenden Natur und Wahrheit atmen, und den venezianischen Typus lebhaft zur Schau tragen. — Bewunderung erregt auch dessen *Tizian-Kopie* (167), „der Taucher in der Wüste“ (das Original befindet sich in der k. k. Akademie der schönen Künste in Venedig), und sein „Traum“ (158) ist ein Effektstud: ein träumendes Mädchen, voll übiger Formen, mit dem feinsten Kolorit ausgeführt und einer Intonation, wie sie nur der Wirklichkeit abgelauscht werden konnte. — Zu den prächtigsten und kunstvollsten Stücken der Sammlung gehören die Meisterwerke *M a r k o s*; wir möchten ihn unsern Landsmann nennen, wenn er sich nicht durch seine so lange Entfernung vom Vaterlande gewissermaßen demselben entfremdet hätte. Seine italienische Landschaft (173), die das ungar. Nationalmuseum für hohen Preis an sich kaufte, ist ein in allen Theilen, mit den Reizen der Natur prangendes Kunstwerk. — Eben so zeichnen sich seine andern Landschaften durch Anordnung u. Kolorit vorzüglich aus. — Unser *Barabás* beschenkt uns mit mehreren höchst beachtenswerthen Stücken, worunter vorzüglich seine wundervolle „Zaubenpost“ (93) das meiste Aufsehen machte. Wie hätten nur eine etwas korrektere Zeichnung, ein lebendigeres Kolorit u. keinen gelben Hintergrund gewünscht. — *E i n s l e* lieferte einige Porträts, die den tüchtigen Meister bewährten. — *D a n h a u f e r s* „Mutterfreude“ (222) wird gewiß jeden Kenner überraschen. Es ist von hohem Kunstwerthe und hat einen tief in das Gemüth dringenden Ausdruck. — Ueber dieses Kunstwerks

„Sitzt und seine Pariser Freunde“ haben bereits Kunstrichter ihr einstimmiges Lob abgegeben, auch hier fand das Meisterwerk, das sich zwar durch eine etwas bizarre, aber originelle Konzeption auszeichnet, die ehrenvollste Anerkennung. — *D e f e* lieferte ein effektvolles Architekturbild (238); *P e t t e r* zwei herrliche Blumenstücke (249 — 250); *W a n h a a n e n* bewies seinen Meisterpinsel in der Winterlandschaft (112); von *P e r l a s t a* treffen wir zwei mit besonderer Reinheit ausgearbeitete Kupferstücke. — Noch erwähnen wir die Werke eines *R a n f t l*, einer *Henriette Kärgling* (Porträts und Stillleben, sehr talentvoll), eines *F i s c h b a c h*, *M ö h m e r*, *G l i n o v e t k y*, *E n d e r*, *C l a r o t*, *A k o n i e r e*. — Im Ganzen enthalten die 5 Säle mehr als 300 Nummern, unter denen sich, außer den bereits erwähnten, noch manches Ausgezeichnete befindet, das uns der zu karg zugemessene Raum nicht zu detailliren gestattet. — Mit dem heutigen Tage wird diese Ausstellung geschlossen.

Semper idem.

**Schilderschau.** Die schönen Schilder der Pesther Kaufäden haben so eben eine Bereicherung und vielleicht ihre schönste Hierde erhalten. Die altrenommierte Spezerei, Material- u. Farbwaarenhandlung des *Hrn. E. Fischgel*, „zur Fortuna“, die seit Jahren an der Ecke der Wäagner- und Trödlergasse domicilirt, hat diese Lokalität verlassen und das Geschäft in das daranstoßende Haus auf dem Rathhausplatz verlegt. Das neue Verkaufsgewölbe ward dem Zeitgeschmacke angemessen neu ausgestattet, und vor Allen zeichnen sich die beiden neuen Auslagebilder aus. Das Eine stellt die Fortuna dar, das Andere die Ankunft eines holländischen Kauffahrers in einem Seehafen. Dieses Letztere ist ein effektvolles, schönes Tableau. Zeichnung u. Ausführung sind sehr gelungen zu nennen. Landschaft, Architektur, Schiffwesen sind nach der Natur, die Figuren äußerst charakteristisch gehalten u. in den Gruppierungen herrscht Leben und Wahrheit, so daß wir dieses Bild, als Aushängeschild, mit vollem Rechte loben können. Gemalt wurde es von dem rühmlich bekannten Maler *Hrn. L a t a r i* in Pesth.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 16.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

f ü t

Halbjähr  
5 fl. u. p  
des Wa

58.

braune  
entsprän  
verwikel  
brachte  
zahl vo  
des Wa  
Treppe  
von Her  
„Derse  
me ist,  
um beq  
einer C  
tänzere